Die zweite Welle

Posted on 31. Oktober 2020 by Stephan Russ-Mohl

Von Stephan Russ-Mohl herausgegeben, erscheint im November der Band „Streitlust und Streitkunst. Diskurs als Essenz der Demokratie“. Passagen des vorliegenden Textes sowie weitere Argumente zur Diskussion um die Corona-Berichterstattung finden sich in der Einleitung zu diesem Buch. (Foto: Pixabay)

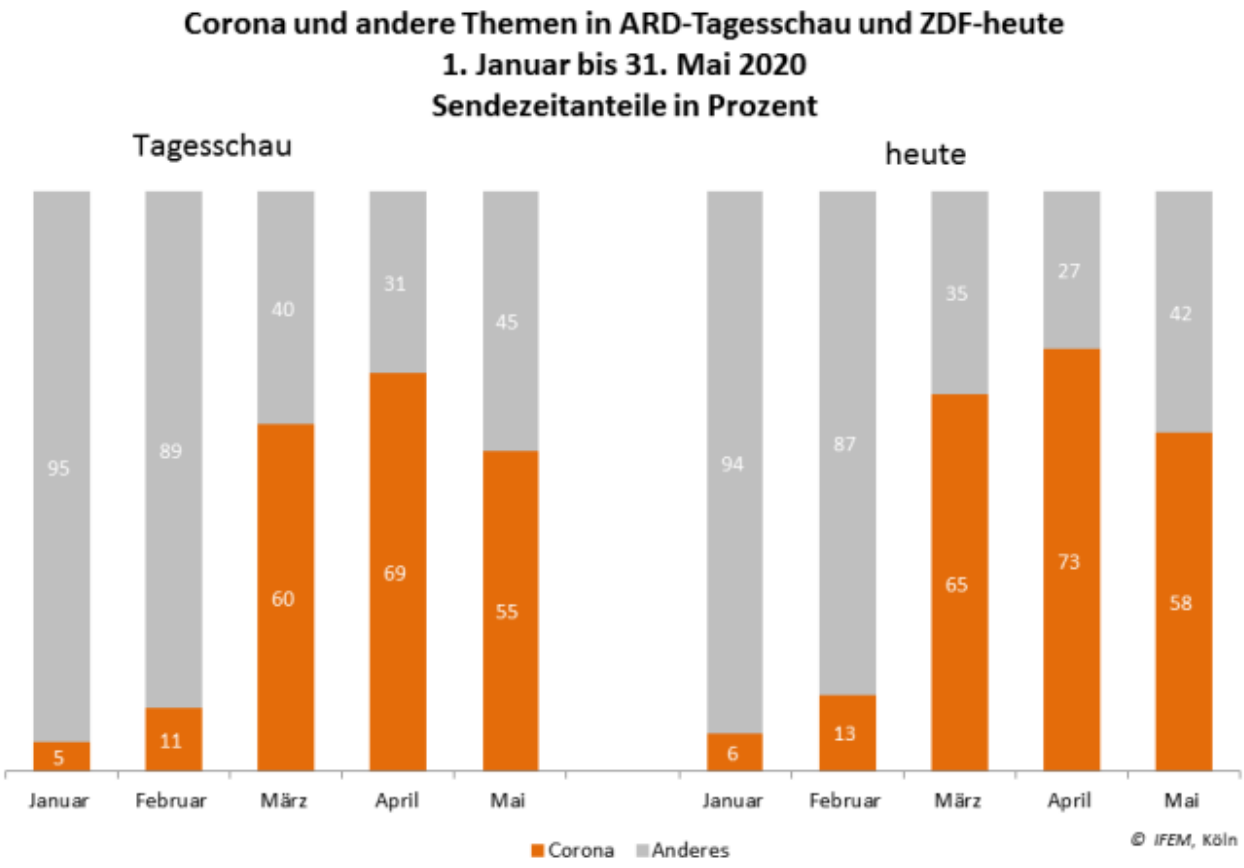
Wir werden in Europa gerade von der zweiten Covid19-Welle erfasst, und es war wohl eher Zufall, dass mein gleichlautender Gastkommentar zum «Herdentrieb» im Journalismus (*SZ*-Printausgabe vom 17.10.20) und zum «Corona-Panikorchester» der Medien fast zeitgleich zu dieser Welle und zur Berichterstattung über den bevorstehenden zweiten Lockdown erschienen ist. Das hat ihm zu ungewöhnlich breiter Resonanz verholfen.

Der Kommentar hat auch den Journalistik-Professor Lorenz Lorenz-Meyer veranlasst, für *Bruchstücke* in die Tasten zu greifen – doch zunächst etwas Kontext. Denn der geschätzte Kollege hat sich nicht nur an einem Zitat abgearbeitet, ohne es einzuordnen, er unterstellt mir auch Dinge, die ich nachprüfbar nirgendwo geschrieben habe.

Nochmals zu meiner These und zum Zitat, auf das sich Lorenz-Meyer bezieht:

> *«Nicht die Regierenden haben die Medien vor sich hergetrieben, wie das Verschwörungstheoretiker so gerne behaupten. Vielmehr haben die Medien mit ihrem grotesken Übersoll an Berichterstattung Handlungsdruck in Richtung Lockdown erzeugt, dem sich die Regierungen in Demokratien kaum entziehen konnten.»*

Das ist natürlich zugespitzt formuliert. Umso wichtiger wäre es, dass die Belege, die meine These untermauern und plausibel erscheinen lassen, nicht unterschlagen werden: Im März und April ging der Anteil der Corona-News in den beiden Hauptnachrichtensendungen von ARD und ZDF, Tagesschau und Heute, schlagartig hoch und bewegte sich wochenlang zwischen 60 und 75 Prozent, so das Institut für Medienforschung in Köln. Selten sei «ein Thema so stark präsent» gewesen wie die Corona-Pandemie, ergänzt Mark Eisenegger (Universität Zürich) im Blick auf das Nachbarland Schweiz. Auch hier habe sich im ersten Halbjahr 2020 an manchen Tagen bis zu 70 Prozent der gesamten Berichterstattung um dieses Thema gedreht. Zum Vergleich: Der Anteil Beiträge zur Klimadebatte habe «in Spitzenzeiten kaum mehr als 10 Prozent der Gesamtberichterstattung» erreicht. MediaTenor, ein weiteres Schweizer Forschungsinstitut, das auf Medien-Inhaltsanalysen spezialisiert ist, hatte übrigens bereits im März festgestellt, die Corona-Berichterstattung in Deutschland sei inzwischen umfangreicher als jene zu den Terrorattacken auf das World Trade Center im Herbst 2001.



Die Phase der Schockstarre

Aus dem Kontext ergibt sich klar der zeitliche Rahmen, auf den sich meine Aussage bezog: auf die Phase der Schockstarre im März/April, welche die Medien mit ihrem Overkill an Coronaberichterstattung mit herbeigeschrieben und -gesendet haben. Lorenz-Meyer zufolge habe ich dagegen behauptet, «die Medien würden *zur Zeit* einen Handlungsdruck in Richtung Lockdown" erzeugen.

Im Gegenteil: Ich habe – allerdings an anderer Stelle, denn dafür fehlte im *SZ*-Kommentar der Platz – auf die typischen Phasen eines Medienhype hingewiesen. Bereits in den 70er Jahren unterschieden der Soziologe Niklas Luhmann und der US-Ökonom Anthony Downs mehrere Phasen eines Aufmerksamkeitszyklus – eine Theorie, die ich 1980 in meiner Dissertation vertieft habe. Damit einher gehen oftmals phasenspezifische

Ausprägungen von Journalismus-Versagen, wobei es ja ebenso verblüffend wie vielsagend ist, dass schon dieser Begriff kaum existent ist, während Journalisten recht häufig je nach Couleur entweder Marktversagen oder Staats-, Politik- und Bürokratieversagen in ihrer Kommentierung bemühen.

- In der *Latenzphase* entwickelt sich ein Problem, das meist viel zu spät erkannt wird: Im konkreten Fall bricht im fernen Wuhan eine Corona-Epidemie aus. Wer hierzulande bereits in dieser Phase Covid19 ernst genommen hat, wurde ausgelacht, ja als Verschwörungstheorektiker abgestempelt – zum Beispiel von Redakteuren des öffentlich-rechtlichen Bayerischen Rundfunks.
- In der *Aufschwungphase* wird die mediale Aufmerksamkeitsschwelle durchbrochen. Immer mehr Medien fokussieren auf das Thema, und weil sich die Redaktionen sehr intensiv gegenseitig beobachten, schaukelt es sich hoch und erlangt schliesslich im öffentlichen Diskurs Dominanz. Dabei mündet die mediale Konkurrenz um Aufmerksamkeit leicht in einen Dramatisierungs-Überbietungswettbewerb. Ausserdem setzt sich eine «herrschende Sichtweise» durch. Irritierende Nachrichten und Fakten werden in dieser Phase vom Mainstream ausgeblendet. Im Fall von Corona absorbierte das Thema mit nie dagewesener Wucht die mediale Aufmerksamkeit und blieb über viele Wochen hinweg, mithin ungewöhnlich lange in der Medienarena.
- Schliesslich wird ein Gipfelpunkt erreicht: Damit verliert in der *Umschwungphase* das Drama allmählich an Drive, zumal sich ein Teil des Publikums inzwischen »überinformiert» («overnewsed») fühlt und sich abzuwenden beginnt. Im Fall von Corona hielten die Redaktionen jetzt nicht mehr immer denselben Virologen, Epidemiologen und Regierungsvertretern die Mikrophone unter die Nase. Sie gewährten auch anderen -Medizinern, Verfassungsrechtlern, Finanzexperten, Mittelständlern, Politologen, Medienforschern und Psychologen – die Möglichkeit, zu einem differenzierteren Bild dessen beizutragen, was die Pandemie und der Lockdown an Folgen verursachen. Interessant ist, wie nahezu zeitgleich dieser Stimmungswandel eingeläutet wurde – in meiner Stichprobe vom *Tagesspiegel* und der *Berliner Zeitung* über den *Spiegel* bis hin zu *Steingarts Morning Briefing* und zu *Bild*.
- Zu guter Letzt flacht in der *Abschwungphase* die Berichterstattungsdichte ab, und das Thema verschwindet allmählich wieder aus der Medienagenda – ein Stadium, das wir im Blick auf die zweite Infektionswelle, die derzeit Europa erfasst hat, noch nicht erreicht haben. Zumindest wurde aber Corona zeitweise von den weltweiten Rassismus-Protesten verdrängt, die der von US-Polizisten verursachte Mord an George Floyd auslöste.

Andererseits ist klar, dass Folgen des Lockdowns und möglicherweise auch weitere Infektionswellen uns noch lange Nachrichten bescheren werden, die ihrerseits Aufmerksamkeitszyklen zu generieren vermögen.

Alternativlose Entscheidungen?

Sodann besorgt Lorenz-Meyer, was leider inzwischen viel zu viele Journalisten tun: das Geschäft der Regierenden, indem er deren Entscheidungen als alternativlos darstellt. Es sei «das Virus, das der Politik und den Medien Vorschriften macht, die sich nicht durch irgendwelche medialen Wahrnehmungen beeinflussen lassen». Es kommuniziert also das Virus direkt mit uns und schreibt den Journalisten vor, wie sie zu berichten haben? Und den Regierenden sagt es, wie ein Lockdown zu gestalten ist und wer von den Milliarden Steuergeldern, die die Regierenden uns «schenken», wie viel abbekommt?

Sodann behauptet Lorenz-Meyer: «Anders als beim Beginn der Pandemie sind die Eckdaten mittlerweile klar. Wir wissen genug darüber, wie die Infektionszahlen sich entwickeln, wie kennen die Anteile schwerer Krankheitsverläufe und den daraus resultierenden Behandlungsbedarf.» Das ist eine ziemlich kühne Behauptung für einen Journalistik-Professor. Jedenfalls eine, die ich mir in weiser Selbstbeschränkung auf mein Kompetenzgebiet als Medienforscher nie und nimmer zutrauen würde – angesichts der Stimmenvielfalt unter Experten, mit der wir es inzwischen zu tun haben.

Zu guter Letzt wiederholt Lorenz-Meyer als Medienwissenschaftler (!), was vor ihm schon viele Journalisten hergebetet haben: «Wir können von Glück sagen, dass die Bundeskanzlerin eine Naturwissenschaftlerin ist und keine Medienwissenschaftlerin». Ich gebe freimütig zu, dass ich nicht in der Haut der Bundeskanzlerin stecken und Lockdown-Entscheidungen treffen möchte. Aber aus dem Munde eines Wissenschaftlers klingt das dann doch merkwürdig: Der Kanzlerin wegen ihres Physikstudiums, das Jahrzehnte zurückliegt, hohe Problemlösungskompetenz bei Fragen der Epidemiologie und Virologie zu bescheinigen, zeugt von einer erstaunlichen Unkenntnis der Arbeitsweisen und des Spezialisierungsgrades heutiger Naturwissenschaften. Wobei wir ja tatsächlich froh sein können, dass wir im deutschsprachigen Raum keinen Donald Trump, keinen Jair Bolsanaro und auch keinen Recep Tayyip Erdogan oder Wladimir Putin als politisches Führungspersonal haben.

So viel Echo war noch nie

Ich habe zum SZ-Beitrag zahlreiche weitere Rückmeldungen erhalten. Sie waren aus drei Gründen spannend: Erstens habe ich selbst nochmal viel dazulernen dürfen. Zweitens gab es eine Welle erstaunlich weitgehender Zustimmung unter den SZ-Leserinnen und Lesern. Sie hat mich überwältigt: So viel Echo auf einen journalistischen Beitrag habe ich in den letzten 50 Jahren meiner umfänglichen publizistischen Arbeit für zahlreiche deutschsprachige Leitmedien noch nie erhalten. Es waren obendrein erkennbar vernünftige Leute, die sich zu Wort meldeten – also kaum Aluhutträger und «Covidioten».

Die zweite Feedback-Welle erreichte mich Tage später, nachdem die Süddeutsche Zeitung meinen Beitrag kostenfrei online zugänglich gemacht hatte. Das löste ein Twitter-Wetterleuchten aus, neuerlich mit überwiegend zustimmendem Grundtenor. Und jetzt berichteten einige Branchendienste, darunter der Kress-Report. Es meldeten sich auch jene Profis zu Wort, mit denen ich fest gerechnet hatte: Medienleute, die nicht genau hingucken, was man zu sagen hat, einem dafür aber hochprofessionell das Wort im Mund verdrehen und – schon weniger professionell – auch vor handfesten Beleidigungen nicht zurückschrecken. Wer zu erklären versucht, dass Medien mächtig sind und Journalisten sehr selten zu der Verantwortung stehen, die sie für die Demokratie und das gesellschaftliche Leben nun einmal haben, muss halt mit Abwehrreflexen rechnen.

Ein *Spiegel*-Redakteur warf mir vor, ich differenziere nicht, ob es bei der großen Zahl an Berichten um das Infektionsgeschehen und andere direkt mit dem Virus verbundene Neuigkeiten gehe, oder z.B. all die sozialen Konsequenzen. Und: Natürlich werde massiv über diese globale Krise berichtet. „That's the job". Soll heissen: Wir machen alles richtig, auch wenn sich unsere Nachrichtenauswahl zeitweise bis hin zum Tunnelblick verengt hat…Und wenn wir, Stichwort: Aufmerksamkeitsökonomie, vor allem die schlechten Corona-News (über die USA, Spanien, Italien usw.) weiterverbreiten, dagegen sehr wenig über jene Länder berichten, bei denen sich möglicherweise im Umgang mit dem Virus konstruktiv etwas lernen liesse (z.B. Schweden, Taiwan. Südkorea).

Ein Mitarbeiter des *WDR* und *DLF* meinte, ich liefere «keinen richtigen Beleg» dafür, dass die Medien Angst gemacht hätten: «Wenn es nur die Menge an Berichterstattung sein soll, wie er behauptet, ist das etwas dünn." Dass schiere Quantität in Qualität umschlagen kann, kommt dem Rundfunkjournalisten nicht in den Sinn. Ein weiterer, sonst geschätzer Kollege rückt mich in AfD-Nähe und meint – ohne das weiter zu begründen – ich trage «eher zur Verwirrung als zur Aufklärung bei». Von einem vormaligen *Zeit-*, *Stern*– und *ARD*-Redakteur wurde ich schlichtweg als «dumm» beschimpft, mit dem Lügenbaron Donald Trump verglichen sowie zum «Hofnarren» erkoren (am Hofe Merkels?).

Offenbar einen Nerv getroffen

Das alles belegt: Offenbar habe ich ja einen Nerv getroffen. In Relation zu den Reaktionen all der anderen SZ-Leserinnen und Leser und Twitter-User zeigen die Rückmeldungen der Medienprofis auch, wie sehr sie im Glashaus sitzen, wenn sie mit Steinen werfen – und offenbar den Draht zu ihrem Publikum verloren haben, wenn sie ihren eigenen Erfolg nur noch quantitativ an Clicks und Reichweiten messen.

Balsam auf meine Seele war eine E-Mail der Schriftstellerin und brandenburgischen Verfassungsrichterin Juli Zeh, der ich über die Kommentare aus der Journalistenzunft berichtet hatte: «Ich finde es wirklich

unglaublich, wie man auf intelligente, kompetente und notwendige Gedanken wie die Ihren mit Empfindlichkeit reagieren kann. Kritik und Selbstkritik, die nicht polemisch vorgebracht werden, sollten doch für jedermann ein Geschenk sein. Abgesehen davon ist die Tatsache, dass Redaktionen sich von Clickzahlen antreiben lassen, weithin bekannt. Was daraus folgt für Zuschnitt und Qualität unserer Medienlandschaft, ist ein bedenkens- und besprechenswertes Thema.»

- E-Mail
- teilen
- teilen
- teilen
- teilen

Entdecke mehr von bruchstücke

Melde dich für ein Abonnement an, um die neuesten Beiträge per E-Mail zu erhalten.

Gib deine E-Mail-Adresse ein …

Abonnieren